

Prof. Dr. Anne Ratzki
Kuckelbergweg 13
51059 Köln
Email: annrat@aol.com

Kann die Zweigliedrigkeit ein tragbares Konzept für die Schulreform sein?

In der „Zeit“ vom 22.11. 07 wird zum wiederholten Mal das Zweiwege-Modell von Hurrelmann propagiert, unterstützt von einer Liste angesehener Pädagogen und Politiker.

Ich möchte allerdings fragen, ob die Zweigliedrigkeit wirklich geeignet ist, die Defizite des deutschen Bildungssystems zu beheben und die zentralen Anforderungen an ein modernes Bildungssystem zu erfüllen:

- Ø Eine Bildungsbeteiligung, die nicht mehr von der sozialen Herkunft abhängt
- Ø Die schulische Integration – und damit die gesellschaftliche Integration - der Kinder mit Migrationshintergrund
- Ø Ein hohes Bildungsniveau für alle und eine erhebliche Verringerung der Risikogruppe
- Ø Eine Zunahme von Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen und damit eine Angleichung an das europäische Niveau an akademischen Ausbildungen.

Als Lösung der Probleme und insbesondere der sozialen Selektivität unseres Schulsystems wurde bisher die *Eine Schule für alle* als Weiterentwicklung der Gesamtschule gesehen. Das würde jedoch die Einbeziehung des Gymnasiums bedeuten. Offenbar erwartet man sich vom Zweiwege-Modell geringere Widerstände: Das Gymnasium bleibt erhalten – und für die Lösung der Probleme ist die zweite Schulform zuständig. Für das Gymnasium findet nach wie vor eine Vorauswahl der Schüler statt und die Gymnasien würden weiter die Schüler, die sie für nicht geeignet halten, auf die zweite Schulform abschulen können. Die Definition und das Ansehen des Gymnasiums beruhen vor allem auf seiner sozialen Selektivität.

Wen würden die Grundschulen in Zukunft auf das Gymnasium schicken, wen nicht? Sie würden den Kindern, die besondere Förderung brauchen, nicht das Gymnasium empfehlen. Die neue Schulform würde zuständig sein für Kinder aus sozial schwachen Familien, Kinder mit Migrationshintergrund, schlechten Deutschkenntnissen, ggf. auch für die Integration von Lernbehinderten und Verhaltensschwierigen, für alle Mühseligen und Beladenen, die das Gymnasium nicht will. Es ist Augenwischerei, dieser neuen Schulform wunderbare pädagogische Konzepte anzudichten („...Sie soll Spielräume der fachübergreifenden und interdisziplinäre Projektarbeit ausschöpfen...ein wissenschaftsorientiertes, an der Lebenswirklichkeit und Berufswelt orientiertes Bildungskonzept entwickeln“) Man kann davon ausgehen, dass die zweite Schulform mit ihrer schwierigen Schülerschaft bald ähnliche Akzeptanzprobleme haben wird wie heute die Hauptschule. Das bedeutet, dass Eltern alles daran setzen werden, ihr Kind auf das Gymnasium zu schicken. Schon heute besuchen regional bis zu 50% eines Jahrgangs ein Gymnasium – dieser Anteil wird steigen; von einem anregungsreichen Lernmilieu in der Zweitschule kann dann keine Rede mehr sein.

Eine Gruppe von Kindern wird von den Befürwortern des Zwei-Wege-Modells völlig vergessen: die Behinderten. Von ihrer Integration ist nicht mehr die Rede. Das bedeutet, dass wir weiter mit Gymnasium, Zweitschule und Förderschulen ein dreigliedriges Schulsystem haben würden. Es wundert mich, dass die Unterzeichner des Aufrufs „Schluss mit dem Streit“, die ja Fachleute für Schulentwicklung und Pädagogik sind, dieses Problem nicht erwähnen.

Immerhin hat sich die Bundesregierung durch die Unterzeichnung der UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen im März 2007 verpflichtet, ein inklusives (alle Menschen einbeziehendes) Bildungssystem auf allen Ebenen bereit zu stellen.

Kann ein solches Zweiwege-Modell, das eigentlich ein Dreiwege-Modell ist, eine Perspektive für die Zukunft sein?

An dieser Stelle kann man alle Verantwortlichen nur dringend auffordern, die Augen nicht vor der Realität zu verschließen und auf eine Lösung unter Einbeziehung aller Schulformen, auch des Gymnasiums, hinzuarbeiten.

PISA hat uns einmalige Chancen für eine große Reform eröffnet, die zahlreichen Hiobsbotschaften und Mahnungen der OECD an Deutschland sprechen eine deutliche Sprache: Wir können nicht so weitermachen. Wir müssen alle Kinder mitnehmen, keine mehr zurücklassen. Umfragen zeigen: Die Zahl der Unterstützer für eine große Lösung wächst, eine Lösung, die eine Weiterentwicklung der Gesamtschule wäre unter Einschluss der Förderschulen und des Gymnasiums. Immerhin hat sich die Gesamtschule seit fast 40 Jahren behauptet, trotz aller Anfeindungen. Ihre Attraktivität bei den Eltern ist ungebrochen, allein in NRW wurden 17000 Kinder mehr angemeldet, als Plätze vorhanden waren. 100 weitere 6-zügige Gesamtschulen hätten eingerichtet werden müssen. Ähnlich sieht es in vielen Bundesländern aus.

Wer heute das gegliederte System verteidigt, auch in der Form des Zweiwege-Modells, handelt gegen bessere Erkenntnis und internationale Ergebnisse. Wir Pädagogen haben alle guten Argumente für eine gemeinsame Schule – warum sollten wir sie nicht immer wieder in aller Öffentlichkeit deutlich machen? Die Zweigliedrigkeit zementiert das hierarchische gegliederte System. Das Gymnasium bleibt erhalten und die Gesamtschule, die die Vision einer Schule für alle Kinder wach hält, verschwindet.

Wir brauchen den langen Atem für eine nachhaltige Bildungsreform, im Interesse *aller* Kinder und Jugendlichen, die eine bessere Schule verdient haben.

=====